

## Bilder machen

Viel und schnell und überall zugleich – wer sich einen Namen machen und in aller Munde sein will, tut gut daran, möglichst oft in kurzer Zeit an vielen Orten präsent zu sein. Cranach gelingt es darüber hinaus, eine einzigartige Balance zwischen Geschwindigkeit, Masse und Qualität zu halten. Gemälde produziert seine Werkstatt wie sonst nur Gedrucktes, viele sind einander gleich und doch ist jedes ein Original, jederzeit als Cranach erkennbar. Die Zahl der Bilder kann nur vermutet werden – entstehen drei-, fünf- oder gar siebentausend? Auf Papier gedruckt reisen Cranachs Bilder durch das Reich und ganz Europa, vom exklusiven Kupferstich mit vielleicht nur einhundert Abzügen bis hin zu den Holzschnitten, die deutlich höhere Auflagen erlauben. Auch hier lässt sich nur schätzen, wie viele Einzelblätter und illustrierte Buchseiten die Werkstatt produziert – ihre Zahl muss in die Zehntausende gehen. Das Material Papier aber ist flüchtig und wird im Gebrauch verschlissen, viele Blätter sind reine Gebrauchsgraphik, mit Wachs an Wände oder Türen geheftet oder als Flugblatt durch viele Hände weitergereicht. Unverwüstlich sind dagegen Münzen und Medaillen, sie können als kleine Schätze verschenkt werden und sind ein ehrwürdiges Medium, bereit, noch in einer fernen Zukunft ihr Bild und ihre Botschaft weiterzutragen, so wie aus der Antike Namen und Antlitz vieler Personen nur durch Münzen bewahrt wurden.

Die Produktionsweisen der Cranach-Werkstatt sind bestens auf Geschwindigkeit und wiedererkennbaren Stil abgestimmt. Ohnehin ist zu dieser Zeit Kunst Handwerk,

so genial eine Bildidee sein mag, sie zu einem ansehnlichen Produkt zu führen, ist die selbstverständliche Aufgabe eines guten Künstlers. Eine Zeichnung des Meisters steht am Anfang, von der aus Druckstöcke, Prägemodelle oder Vorzeichnungen für Gemälde angelegt werden. Ein Formschneider für einen Holzschnitt muss eine Vorlage spiegeln, wenn das gedruckte Ergebnis seitenrichtig auf einem Blatt erscheinen soll, und nichts darf aus dem Holz ausbrechen und so das Bild ruinieren. Ein Stempelschneider für den Prägestempel einer Medaille muss in unterschiedlichen Relieftiefen denken und sich gut mit den Eigenschaften von Legierungen auskennen. Was vollendet ist, kann wieder abgezeichnet oder kopiert als Beleg aufbewahrt werden. Schablonenartig tauchen über Jahre und Jahrzehnte Motive und Kompositionen wie aus einer Bildbibliothek immer wieder in der Cranach-Werkstatt auf. Musterbücher und Zeichnungskonvolute stellen ebenso wie Druckstöcke und Stempel das Betriebskapital einer Werkstatt dar, sind begehrtes Lehr- und Sammlungsmaterial und werden argwöhnisch vor neugierigen Blicken gehütet. Nachahmungen sind Teil der Bildverbreitung – Gemälde lassen sich durchzeichnen, abzeichnen oder abklatschen, Holzschnitte ab- und durchpausen, Medaillen abformen, Druckstöcke weiterverkaufen – und steigern so noch einmal die Anzahl Cranach-ähnlicher Bilder in der Welt. Wenn wir wollten, könnten wir noch heute ‚Cranachs‘ herstellen: Manche Druckstöcke haben die Jahrhunderte unbeschadet überstanden und wären immer noch druckfähig.

**Ulrich Ursenthaler  
nach Lucas Cranach d. Ä.**

**Medaille auf Friedrich den Weisen  
zu zwölf Dukaten**

1512  
Gold, geprägt  
ø 4,81 cm, 41,66 g  
KSW, Museen, Inv. MM-2020/5

Vorderseite: FRID'DVX.SAX' ELECT'.  
IMPER QVE.LOCVM: TEN E'S: GENERA'  
Rückseite: MAXIMILIANVS ROMAN-  
ORVM REX SEMPER AVGVST  
Auf dem Brustabschnitt Friedrichs:  
IHS:MARIA

*Um 1700 erworben durch Wilhelm  
Ernst von Sachsen-Weimar von  
Friedrich Adolph von Haugwitz, ehe-  
mals Oberhofmarschall in Dresden.*

**Medaille auf Friedrich den Weisen  
zu zwei Talern**

1512  
Sterlingsilber, geprägt  
ø 4,82 cm, 58,21 g  
KSW, Museen, Inv. MM-2020/6

*Vermutlich um 1700 erworben durch  
Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar  
von Friedrich Adolph von Haugwitz.*

**Medaille auf Friedrich den Weisen  
zu einem Taler**

1512  
Sterlingsilber, geprägt  
ø 4,78 cm, 28,98 g  
KSW, Museen, Inv. MM-2020/7  
nicht abgebildet

*Vermutlich um 1700 erworben durch  
Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar  
von Friedrich Adolph von Haugwitz.*

**Medaille auf Friedrich den Weisen  
zu einem Taler**

1512  
Sterlingsilber, geprägt  
ø 4,84 cm, 29,01 g  
KSW, Museen, Inv. MM-2020/8  
nicht abgebildet

*1908 für das Großherzogliche  
Münzkabinett Weimar angekauft  
mit der Reformationssammlung von  
Carl Spitzner aus Dresden.*

Am 8. August 1507 ernannte Kaiser Maximilian I. Friedrich den Weisen zu seinem Generalstatthalter. War der Kaiser nicht im Reich anwesend, durfte der Kurfürst diesen Platz einnehmen. Das prestigeträchtige Amt wollte Friedrich mit einer Medaille feiern und das erforderte Spezialisten. In Nürnberg übernahm der dortige Münzmeister Hans Krug d. Ä. den Auftrag. Er erwartete im Juli 1508 Cranachs Besuch. Vorerst nutzte er ein Gemälde von ihm beziehungsweise seiner Werkstatt aus einer Nürnberger Kirche, das Friedrich den Weisen mit Bart und Drahthaube zeigte. So konnte Krug, wie ein Mittelsmann berichtete, schon an den Stempeln arbeiten, die „nit minder gefellig sein, dann ob Lucas hie bei der hand gewest were“. Im November 1508 wurde ein Modell Cranachs, „in ainen stain geschnitten“, an Krug übergeben. Im September 1510 war Krug aus dem Auftrag ausgeschieden. Jetzt berichtete der Mittelsmann, er habe „pyldnuß durch Lucas Maler seer wol gemacht“ erhalten, „die hab ich dem Eyßengreber“ – also dem Stempelschneider – „bey handen geben, der hat ein eyßen darnach abgemacht“, was Cranach wieder prüfen sollte.

Gut waren die Ergebnisse nicht. Eine Verbesserung erreichte der Kurfürst erst in Innsbruck, der Residenzstadt des Kaisers im silberreichen Tirol. Ulrich Ursenthaler,

seit 1512 Wardein (Wächter oder Aufseher) der Münzstätte in Hall bei Innsbruck, lieferte eine überzeugende Arbeit mit einem einigermaßen hohen Relief und feiner Linieneinführung. Auf der Vorderseite ist der Titel Friedrichs als Generalstatthalter zu lesen – „locum tenens generalis“ – unterbrochen von vier Wappen mit den Kurschwertern und den wichtigsten Landesteilen, dem Herzogtum Sachsen, der Markgrafschaft Meißen und der Landgrafschaft Thüringen. Die Rückseite zeigt den Reichsadler und benennt Maximilian als römischen König. Als Zahlungsmittel waren solche Schaustücke nicht gedacht, sie stellten aber einen hohen monetären Wert dar. Kaiser Maximilian bestellte sich mehrere Abschläge davon. Friedrich der Weise ließ auch weiter in Nürnberg arbeiten und erhielt 1513, nun durch den Medailleur Hans Kraft d. Ä. gestaltet, 74 Abschläge übersendet, inklusive eines zerbrochenen Stempels, der nach der Vorlage von Cranach geschnitten worden war. Kraft erreichte zwar eine größere Reliefhöhe, musste dazu aber gegossene Stücke noch einmal überprägen – ästhetisch besser als Ursenthalers Version wurden sie dabei nicht.

*Brozatus 1994 · Heydenreich 2007, S. 408–413 ·  
Kat. Gotha/Kassel 2015, S. 240–245, Nr. 75–80 ·  
Kat. Gotha/Weimar 2016, S. 100 u. 418, Nr. 95 ·  
Kat. Düsseldorf 2017, S. 118f., Nr. 17–22*



## Hans Reinhart d. Ä.

### **Medaille auf Johann Friedrich den Großmütigen**

1535  
Sterlingsilber, teilvergoldet,  
mit Öse  
ø 6,95/mit Öse 8,13 cm, 87,15 g  
KSW, Museen, Inv. MM-2020/9

Unter der rechten Hand: HR  
Am Halskragen: XRENXALSXINXEREN  
Umschrift Vorderseite: IOANNES.  
FRIDERICVS.ELECTOR.DVX  
SAXONIE.FIERI.FECIT.ETATIS SVÆ.32  
Umschrift Rückseite: SPES MEA IN  
DEO EST ANNO NOSTRI SALFATORIS  
M.D.X.X.V

*Vermutlich um 1700 angekauft von  
Friedrich Adolph von Haugwitz.*

Hans Reinhart der Ältere schuf für Johann Friedrich den Großmütigen diese prächtige Porträtmedaille, vermutlich anlässlich der Belehnung mit der Kurwürde am 20. November 1535. Reinhart nahm sich Cranachs Porträts des Kurfürsten zum Vorbild, kopierte sie aber nicht einfach, sondern übersetzte sie gekonnt in die metallene Rundform. Der junge Kurfürst trägt hier die beiden Insignien seines Amtes, das Kurschwert und den Kurhut, dazu einen pelzbesetzten Mantel, darunter ein Hemd, außerdem einen Halsreif und eine Goldkette um den Hals. Die verschiedenen Materialien, die knittigen Falten des Hemdes und der weiche Pelz, sind minutiös getroffen. Das Schwert wurde nicht einfach in das Rundbild gepresst, sondern überschneidet oben und unten den Rahmen illusionistisch. Der Effekt wiederholt sich auf der Rückseite mit dem Wappen Johann Friedrichs, wo die unteren Ausläufer des Wappens links und rechts aufgerollt, mittig aber ausgerollt erscheinen und so mit einer plastischen Wirkung spielen. Dazu kommt die Vergoldung: Im Wappen sind es die Kurschwerter im Herzschild und damit der vorrangige Teil, beim Porträt sind es Bart- und Kopfhaar, Griff und Parierstange des Schwertes, der Kurhut, das Wams, die Goldkette und der Schmuckreif um den Hals. Auf dem Reif findet sich die Devise „Alles in Ehren“, die Johann Friedrich mit seiner Ehefrau teilte. Vergleichbares findet sich auf gemalten Porträts der Cranach-Werkstatt von Sibylle von Kleve in den 1530er Jahren.

Um filigrane Flächen präzise zu vergolden, war die Technik der Feuervergoldung üblich. Gold wurde mit Quecksilber vermischt, dadurch zu einer flüssigen Masse

und auf die zu vergoldenden Flächen aufgetragen. Über einem Feuer erhitzt, verdampfte das Quecksilber – für den Vergolter hochgiftig – und das Gold blieb fest mit der Oberfläche verbunden zurück. Das Ergebnis war ein besonders lebendiges Bild, welches wie ein teilkolorierter Holzschnitt funktioniert. Hans Reinhart war also der Glücksfall eines selbständigen Künstlers, der Cranachs Vorlage gewinnbringend in ein neues Medium transformieren konnte. Im gleichen Jahr 1535 schuf Reinhart auch eine Medaille mit dem Porträt Albrechts von Brandenburg, Exemplare finden sich im Stadtarchiv Mainz und dem Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin – mit Cranach teilte Reinhart offenbar die politische Ungebundenheit.

Von der Porträtmedaille auf Johann Friedrich besitzt die Klassik Stiftung noch ein vollflächig vergoldetes Exemplar, ebenfalls mit einer Öse, sowie einen Bronzeabschlag mit einem Loch. Sie zeigen verschiedene Wertigkeiten an: Genutzt wurden solche Medaillen als Geschenke, die ausgewählten Personen je nach Rang und Verdienst oder als strategischer Gunstbeweis verehrt wurden. Sie werden daher auch als ‚Gnadenpfennig‘ bezeichnet. Durch eine Öse oder ein Loch, manchmal erst nachträglich hinzugefügt, konnten sie an einer Kette um den Hals getragen werden. Das demonstrierte Loyalität und trug zugleich die Botschaft des Dargestellten weiter, der sich hier in seinem höchsten Amt zeigt und zugleich mit dem umlaufenden Spruch – „meine Hoffnung ruht auf Gott“ – besonders fromm gibt.

*Kat. Weimar 2015, S. 190f., Nr. 132 · Meukow 2010*



## Monogrammist H G

### **Medaille auf Martin Luther**

1521  
Silberlegierung, gegossen mit glatter Rückseite, Oberfläche nachbearbeitet  
ø 6,65 cm, 66,63 g  
KSW, Museen, Inv. MM-2019/25

Umschrift: HERESIBVS.SI.DIGNVS.  
ERIT.LV.THERVS.IN.VLLIS.ET.CRISTVS.  
DIGNVS.CRIMINIS.HVIVS.ERIT  
Jahreszahl links: 1521  
Signatur am Brustabschnitt: H G

1908 angekauft mit der Reformationssammlung von Carl Spitzner aus Dresden.

## Unbekannter Künstler

### **Fehlprägung einer Luthermedaille**

um 1521–1523 (?)  
Billon, geprägt mit glatter Rückseite  
ø 4,34 cm, 19,36 g  
KSW, Museen, Inv. MM-2020/2

1908 angekauft mit der Reformationssammlung von Carl Spitzner aus Dresden.

Auf 1521 datiert nicht nur ein Kupferstich mit dem von Cranach stammenden Porträt Luthers im Profil mit Hut und Kutte, sondern auch eine Medaille. Der umlaufende Spruch bezieht sich offenbar auf die Ereignisse des Reichstags zu Worms: „Wenn Luther irgendwelcher Ketzereien schuldig sein wird, so wird auch Christus dieses Verbrechens schuldig sein.“ 1519 war eine noch größere Medaille mit einem Porträt von Erasmus von Rotterdam entstanden, die ihn ebenfalls nach links gewendet und mit einer Kappe zeigt, unter der der Haaransatz leicht hervorschaut. Denkbar ist, dass das Modell für die Luthermedaille nach dem Kupferstich entstand, ebenso möglich wäre eine direkte Beteiligung Cranachs an dem Modell – ästhetisch überzeugend ist die Medaille in jedem Fall. Zwei erste Abschlüsse existieren in den Münzkabinetten in Gotha und Berlin. Ihnen gegenüber zeichnet sich das Weimarer Exemplar durch einen etwas größeren Durchmesser aus, der Platz für einen schöneren Abschluss am Rand in Form eines Rings bietet. Die Rückseite ist glatt, andere Abschlüsse zeigen auf der Rückseite einen 14-zeiligen Text, ein Gebet zu Gott, oder kombinieren im 17. Jahrhundert die Vorderseite mit einem Porträt von Katharina von Bora auf der Rückseite.

Rätsel gibt das beschädigte Stück auf. Der breite Ausbruch kann beim Prägen entstanden sein: Metall dehnt sich unter Druck aus und kann am Rand aufreißen. Georg Habich, Experte für Medaillen des 16. Jahrhunderts, wusste es nicht recht einzuordnen

und argumentierte ästhetisch: Weil es nicht so gut ausgearbeitet sei, könne es auch nicht nach Cranachs Kupferstich entstanden sein, sondern nach dem Imitat des Kupferstichs von Daniel Hopfer von 1523. Dieses ist seitenverkehrt zu Cranachs Vorbild und damit seitenrichtig zu der Fehlprägung. Ästhetisch unterscheidet es sich bis auf einen Strahlenkranz um Luthers Haupt nicht wesentlich von Cranachs Vorlage. Seitenverkehrungen ließen sich ausgleichen, wenn die Vorzeichnung oder ein Modell seitenverkehrt angelegt war. Eine spätere Produktion oder sogar Simulation eines frühen Fehlversuchs lässt sich nicht ausschließen. Spiegelt man die Medaille und legt die Abbildungen übereinander, stimmt die Form des Ohres und des Auges exakt mit den 1521er-Medaillen überein, während andere Partien abweichen. Umschrift und Jahreszahl fehlen, was einen Versuch der Gestaltung des Gesichts bedeuten kann. Für einen Fehlversuch spricht auch das günstige Material, eine Legierung aus Silber und Kupfer, die in dieser Zeit auch für Rechpenfennige, mit denen ‚auf der Linie‘ gerechnet wurde, Gebrauch fand. Es wäre in dem Fall ein seltener Einblick in die Produktionsprozesse in Cranachs Zeit, denn da Metall kostbar war, wurden Fehlversuche in der Regel wieder eingeschmolzen.

(zur Weimarer Luthermedaille) Habich 1929, S. 103, Nr. 721 · (zu vergleichbaren Luthermedaillen) Wallenstein 1994, S. 29f., Nr. 4.31 · Kat. München/Wien/Dresden 2013, S. 190, Nr. 88 · Kat. Eisenach 2014, S. 80f. u. 142, Nr. 1 · Opitz 2015–2019, Bd. 2.1 (2018), S. 4–7, Nr. 4–8 · (zur Fehlprägung) Habich 1929, S. 103, Nr. 722, Taf. LXXXVII, 4 · Kat. Berlin 1983, S. 329, Nr. E 38.5 · Opitz 2015–2019, Bd. 2.1 (2018), S. 31, Nr. 44



## Wolf Milicz

### **Medaille auf Martin Luther**

1530  
Silberlegierung, auf Zinnlegierung  
ausgetrieben  
ø 4,66 cm, 14,99 g  
KSW, Museen, Inv. MM-2020/10

Vorderseite: DOCTOR MARTINVS  
LVTHERVS PROPHETA GERMANIAE  
M.D.XXX:

*1908 angekauft mit der Reformati-  
onssammlung von Carl Spitzner aus  
Dresden.*

---

### **Medaille auf Martin Luther**

1530  
Zinn-Blei-Legierung, getrieben  
ø 4,35 cm, 4,28 g  
KSW, Museen, Inv. MM-2020/11

Vorderseite: DOCTOR MARTINVS  
LVTHERVS PROPHETA GERMANIAE  
M.D.XXX:

*Aus dem Privatbesitz des ehemals  
regierenden Großherzoglichen Hau-  
ses Sachsen-Weimar und Eisenach.  
Nach dem Tod von Großherzogin  
Sophie 1897 an das Großherzogliche  
Münzkabinett übergeben.*

### **Medaille auf Martin Luther**

1530  
Zinn-Blei-Legierung, gegossen mit  
glatter Rückseite  
ø 4,51 cm, 15,13 g  
KSW, Museen, Inv. MM-2020/12

Vorderseite: DOCTOR MARTINVS  
LVTHERVS PROPHETA GERMANIAE  
M.D.XXX.

*Aus dem Privatbesitz des ehemals  
regierenden Großherzoglichen Hau-  
ses Sachsen-Weimar und Eisenach.  
Nach dem Tod von Großherzogin  
Sophie 1897 an das Großherzogliche  
Münzkabinett übergeben.*

---

### **Medaille auf Martin Luther**

1537  
Feinsilber, geprägt, Oberfläche  
nachbearbeitet  
ø 4,63 cm, 36,62 g  
KSW, Museen, Inv. MM-2020/13

Vorderseite: DOCTOR MARTINVS  
LVTHERVS PROPHETA GERMANIAE  
M D XXXVII  
Rückseite: IN SILENTIO ET SPE ERIT  
FORTITVDO VESTRA M D XXXVII

*1908 angekauft mit der Reforma-  
tionssammlung von Carl Spitzner  
aus Dresden.*

Martin Luther ist schätzungsweise die am häufigsten jemals auf Medaillen abgebildete Person. Schon zu Lebzeiten kursierten zahlreiche Stücke mit seinem Porträt, die ebenso wie Flugblätter sein Konterfei verbreiteten und hohen Absatz fanden. Ab 1530 produzierte Wolf Milicz Luthermedaillen, die in zahlreichen Wiederholungen, Abschlügen oder auch Nachgüssen Verbreitung fanden. Anlass für die Produktion 1537 könnte eine Zusammenkunft der Mitglieder des Schmalkaldischen Bundes gewesen sein, wo sich solche Medaillen an Anhänger des neuen Glaubens gut absetzen ließen. Die Vorderseite zeigt Luther nach der Vorlage der Cranach-Werkstatt in dem Porträttyp, der ab Ende der 1520er Jahre verbreitet wurde, mit Schabe, Barett und wahlweise mit oder ohne Buch in der Hand. Die umlaufende Inschrift benennt ihn als „deutschen Propheten“ und die Jahreszahl der Entstehung. Diese Vorderseiten ließen sich mit unterschiedlichen Rückseiten kombinieren und so Variationen herstellen, auch noch in Nachahmungen bis weit ins 17. Jahrhundert. Die Version von 1537 zeigt auf der Rückseite zwei Putten als Schildhalter, die mittig das Wappen Luthers halten, auch Lutherrose genannt. Diese diente seit 1524 auf vielen Schriften Luthers als ‚Schutzmarke‘ gegen Nachdrucke. 1530 schenkte Johann Friedrich der Großmütige Luther einen Siegelring mit diesem Wappen.



Der umlaufende Spruch zitiert aus der Bibel und lautet übersetzt: „In Stille und Vertrauen wird eure Stärke liegen.“ Das Zitat aus Jesaja 30,15 steht im Kontext der Warnung des Propheten, dass diejenigen, die diesen Spruch nicht beherzigten und die Wahrheit nicht erkennen wollten, von Gott verlassen seien. Es ist der Wahlspruch Luthers, der seinen Anspruch als Wahrheitsverkünder unterstreicht und der auch in manche Lutherporträts der Cranach-Werkstatt hineingemalt wurde.

Repliziert wurden diese Medaillen aus verschiedenen Metallen und Legierungen, von hochwertigem Feinsilber über das für Münzen übliche Sterlingsilber bis hin zu Zinn oder Blei. Dünne Abschlüge, die aus Silberblech getrieben wurden, verbrauchten weniger Material. Ästhetisch waren es keine aufwendigen Goldschmiedeeobjekte und so ist etwa die Hand mit dem Buch wenig geschickt in den Bildkreis gedrückt. Solche Medaillen richteten sich auch an Menschen mit kleinem Geldbeutel. Nachträglich ließen sie sich wieder individuell aufwerten, indem der Rock Luthers mit punzierten Ornamenten schöner gestaltet wurde. Wie fürstliche Gnadenpfennige ließen sich die Medaillen mit Ösen oder Löchern versehen als Zeichen des neuen Glaubens tragen.

*Wallenstein 1994, S. 13f., Nr. 4.9 · Kat. Eisenach 2014, S. 82 u. 143, Nr. 4 · Kat. Torgau 2015, S. 265f., Nr. 190 · Opitz 2015–2019, Bd. 2.1 (2018), S. 13–15, Nr. 16–19 u. S. 43f., Nr. 61 u. 63*

#### Wolf Milicz

##### **Medaille auf Martin Luther**

1537  
Sterlingsilber, geprägt, Oberfläche nachbearbeitet  
ø 4,59 cm, 25,89 g  
KSW, Museen, Inv. MM-2020/14

Vorderseite: DOCTOR MARTINVS  
LVTHERVS PROPHETA GERMANIAE  
M D XXXVII  
Rückseite: IN SILENTIO ET SPE ERIT  
FORTITVDO VESTRA M D XXXVII

*1908 angekauft mit der Reformationsammlung von Carl Spitzner aus Dresden.*

---

##### **Medaille auf Martin Luther**

1537  
Sterlingsilber, geprägt, Oberfläche nachbearbeitet, Randstreifen angelötet  
ø 4,65 cm, 28,12 g  
KSW, Museen, Inv. MM-2020/15

Vorderseite: DOCTOR MARTINVS  
LVTHERVS PROPHETA GERMANIAE  
M D XXXVII  
Rückseite: IN SILENTIO ET SPE ERIT  
FORTITVDO VESTRA M D XXXVII

*1908 angekauft mit der Reformationsammlung von Carl Spitzner aus Dresden.*

#### Unbekannter Künstler nach Wolf Milicz

##### **Medaille auf Martin Luther**

Vorderseite nach 1546/  
Rückseite 17. Jh.  
Silberlegierung, gegossen und gehenkelt, Oberfläche nachbearbeitet  
ø 4,63/mit Öse 5,26 cm, 31,06 g  
KSW, Museen, Inv. MM-2020/16

Vorderseite: DOCTOR MARTINVS  
LVTERVS. ÆTAT.63.  
Rückseite: NIMB DAS.MIN GIB.MIR  
DAS.DEIN

*Aus dem Privatbesitz des ehemals regierenden Großherzoglichen Hauses Sachsen-Weimar und Eisenach. Nach dem Tod von Großherzogin Sophie 1897 in das Großherzogliche Münzkabinett übergeben.*

---

##### **Medaille auf Martin Luther**

Vorderseite nach 1546/Rückseite nach 1631–um 1700  
Sterlingsilber, gegossen, Oberfläche nachbearbeitet  
ø 5,74 cm, 47,48 g  
KSW, Museen, Inv. MM-2020/17

Vorderseite: DOCTOR MARTINVS  
LVTERVS. ÆTAT.63.  
Rückseite: IOHANNES ET CHRISTVS

*Aus dem Privatbesitz des ehemals regierenden Großherzoglichen Hauses Sachsen-Weimar und Eisenach. Nach dem Tod von Großherzogin Sophie 1897 in das Großherzogliche Münzkabinett übergeben.*





## Unbekannter Künstler

### Medaille auf Martin Luther

nach 1520 (17. Jh. ?)  
Messing, gegossen  
ø 5,78 cm, 61,37 g  
KSW, Museen, Inv. MM-2020/163

Initialen links und rechts  
des Kopfes: M L  
Darunter Jahreszahl: 1520

1908 angekauft mit der Reformationssammlung von Carl Spitzner aus Dresden.

### Medaille auf Martin Luther

nach 1520 (17. Jh. ?)  
Silber  
ø 6,3 cm, Gewicht unbekannt  
KSW, Museen, Inv. MM-2020/162  
nicht abgebildet

1908 angekauft mit der Reformationssammlung von Carl Spitzner aus Dresden. Seit 1928 als Verlust markiert.

Während Cranachs Kupferstich von 1521 mit Luther im Profil sich gut für die Wiederholung in Medaillenform eignete, gestaltete sich das für das populäre Porträt als Mönch vor einer Nische von 1520 schwieriger. Das Viertelprofil mit dem erhobenen Kopf, das sich aus der Tiefe dreht, war plastisch nicht so leicht umzusetzen. Die Medaille wirkt wie ein Versuch, Cranachs Kupferstiche zu kombinieren: Aus dem einen stammt der Hut, aus dem anderen wurden die hageren Züge und die Kopfwendung übernommen. Das Ergebnis versah der Medailleur mit der Datierung auf 1520 und einem mit Punkten übersäten Medaillengrund, der ungewöhnlich wirkt. Vermutlich handelt es sich um einen späteren Versuch, ein bis dato unbekanntes, aber authentisch wirkendes Lutherporträt mit Rückgriff auf Cranach zu schaffen. Im 19. Jahrhundert wurden außerdem Nachgüsse hergestellt. Ein Stück in Messing befindet sich in Weimar, das wertvollere Silberstück aber gilt seit 1928 als verloren.

Das Weimarer Münzkabinett war Opfer eines Trickbetrügers geworden. Im November 1924 tauchten auf einer Auktion in Halle Münzen auf, die nur aus dem Weimarer Kabinett stammen konnten. Als Verdächtigen verhaftete die Kriminalpolizei Ernst Hellmuth von Bethe, Rittmeister a. D., Aufseher der Münzsammlung in Rudolstadt und selbst Münzsammler. Er stand schon seit 1920 mit der Landesbibliothek Weimar in Kontakt, die damals das Kabinett verwaltete, und hatte sich dort häufig Stücke zur Begutachtung vorlegen lassen. Der Rittmeister gestand den Diebstahl sofort. Er gab eine Liste gestohlener Stücke zu

Protokoll, die aber offenbar nicht vollständig war. Er hatte über Jahre hinweg gestohlen und häufig minderwertige Stücke als Ersatz auf die vorgelegten Tablettis gelegt, so dass bei einem flüchtigen Kontrollblick kein Verdacht aufkam. Für die lokale wie nationale Presse war dieser Fall einige Artikel wert.

Viele Münzen und Medaillen hatte von Bethe längst weiterverkauft. Von den fast 300 aufgelisteten Objekten konnte nur knapp die Hälfte wiedergefunden werden. Darunter war auch die silberne, teilvergoldete Medaille von Hans Reinhart auf Friedrich den Großmütigen von 1535, die mittlerweile ein Antiquar in Ifta bei Eisenach besaß. Noch während der laufenden Untersuchungen nahm sich von Bethe am 2. Februar 1925 im Gefängnis das Leben. Aus seiner Sammlung wurde das Weimarer Kabinett für die nicht wiederzufindenden Objekte entschädigt.

1927 ging die Münzsammlung an die Staatlichen Kunstsammlungen im Schlossmuseum über. Die anschließende Revision 1928 musste noch mehr Verluste feststellen. Darunter war der Silberabguss dieser Medaille, während das uninteressantere Messingexemplar liegen geblieben war. Das gleiche Schicksal traf auch eine Luthermedaille des Monogrammistens H G von 1521: Das Exemplar mit glatter Rückseite blieb zurück, während ein Exemplar, das auf der Rückseite einen 14-zeiligen Text trug, bis heute verschollen ist.

(zu Vergleichsstücken) Habich 1929, S. 48, Nr. 297 · Opitz 2015–2019, Bd. 2.1 (2018), S. 2f. · Auktionskat. Künker 2017, S. 27, lot 3020 · (zum Diebstahl) Berliner Börsen-Zeitung, Nr. 602, 23.12.1924, S. 3 · Allgemeine Thüringische Landeszeitung Deutschland, Weimar, Nr. 34, 3.2.1925, S. 3



**Hans Reinhart d. Ä.**

**Tondo mit Johann Friedrich dem Großmütigen**

1535  
Kalkschiefer  
ø 45 cm  
KSW, Museen, Inv. A 2107

Im Halsreif: XREXALSXINXEREN

**Tondo mit Sibylle von Kleve**

1535  
Kalkschiefer  
ø 44 cm  
KSW, Museen, Inv. A 2108

Im Halsreif und Stirnband jeweils:  
H F S

*Spätestens im 18. Jahrhundert vom Portal am Wendelstein von Schloss Hartenfels in Torgau entfernt. Seit der Eröffnung 1869 im Besitz des Großherzoglichen Museums in Weimar.*

Johann Friedrich der Großmütige baute nach seinem Regierungsantritt 1532 Schloss Hartenfels in Torgau als Residenz aus. Dazu gehörte der zwischen 1533 und 1537 errichtete Wendelstein, eine aufwendige Treppenanlage. Mitglieder der Cranach-Werkstatt führten hier Wandmalereien und Skulpturen aus; der Baumeister Konrad Krebs schuf mit der Architektur ein Glanzstück der deutschen Renaissancebaukunst. In einem offenen, turmartigen Bau windet sich eine steinerne Außentreppe an dem Gebäude empor. Die Treppe trägt sich selbst, ohne zentralen Pfeiler oder darunterliegende Gewölbe. Die Farbfassung der Steinflächen wurde 2014 rekonstruiert: Schmuckteile und Ornamente sind gelblich und weiß gefasst, Flächen, die den Grund hinter Wappen oder Ornamenten bilden, dagegen blau, so dass sich ein kräftiger Farbkontrast ergibt. Mit diesem Farbenspiel ist auch das Hauptportal zum ersten Obergeschoss gestaltet, das man am Fuß des Wendelsteins betritt. Das Portal war mittig bekrönt mit einer Bronzestütze von Friedrich dem Weisen, die der italienische Bildhauer und Medailleur Adriano Fiorentino 1498 schuf. Die Büste war hochmodern und kann als die erste dieser Art nördlich der Alpen gelten. Links und rechts wurde sie von Medaillons mit den Porträts von Johann Friedrich und Sibylle flankiert. Als Urheber gilt – über eine belegte Rechnung – Hans Reinhart, der wie schon in der kleinen Medaillenform Cranachs Porträtvorlagen stilistisch überzeugend in ein Relief übertrug. Symbolisch erwiesen in der Portalanlage der regierende Kurfürst und seine Ehefrau dem Vorfahren ihrer Dynastie die

Ehre und demonstrierten ihre Abkunft jedem Eintretenden. Kleine Medaillons zeigen außerdem auf zwei Säulen flankierend Martin Luther und Philipp Melanchthon, wodurch deren Lehre und damit der neue Glaube Teil der Repräsentation wurden.

Das Konzept, solche Bildnisse in Medaillons eingefasst an Gebäude anzubringen, erfreute sich in der Renaissance-Architektur großer Beliebtheit. Sie werden daher auch als „Tondi“ nach italienisch „rotondo“ für „rund“ bezeichnet. Im Prinzip waren es große Medaillen, die einen Bau schmückten und deren Funktion, die Erinnerung an einen Menschen möglichst lang zu bewahren, darauf übertragen. Zusammen mit der Bronzestütze entstand auf Schloss Hartenfels also eine prächtige, ehrwürdige, moderne und politisch aufgeladene Portalanlage.

Noch 1610 erwähnt ein Inventar drei kurfürstliche Porträts an dem Portal. Sie müssen spätestens im Verlauf des 18. Jahrhunderts entfernt worden sein, als das Schloss für eine höfische Nutzung aufgegeben und 1771 hier ein Zucht- und Arbeitshaus eingerichtet wurde. Die Büste befindet sich heute in den Staatlichen Kunstsammlungen zu Dresden. Selbst wenn die Weimarer Medaillons nicht identisch mit den aus Torgau entfernten Originalen sein sollten, müsste es sich um formatgleiche, zeitgenössische Repliken handeln. In Torgau ist das Portal seit 2003 rekonstruiert und mit Nachbildungen der Büste und der Reliefs ausgestattet.

*Findeisen 1974 · Kat. Torgau 2004, Bd. 1 (Katalog), S. 152, Nr. 209–210 · Findeisen 2004 · Meukow 2010, S. 282–284*



## Lucas Cranach d. J.

### **Altarretabel für St. Peter und Paul**

1555

Malerei auf Lindenholz

Mitteltafel: 370 × 309 cm, Außen-

flügel: je 370 × 155 cm, Predella:

157 × 388 cm

Evangelisch-Lutherische Kirchen-  
gemeinde Weimar, St. Peter und Paul

Mitteltafel, am Kreuzesbalken: IN.RI.

Am unteren Schaft des Kreuzes,  
Cranachschlange mit angelegten  
Flügeln und Datierung „1555“

Auf der Fahne des Lamms: ECCE  
AGNVS DEI QVI TOLLIT PECCATA  
MVNDI

In dem Buch in Luthers Hand

lesbarer Text: 1. Johannesbrief 1,7,

Hebräer 4,16 und Joh. 3, 14 – 15

Linker Außenflügel, auf dem Vorhang:

VDMIÆ

*Seit 1555 in der Weimarer Stadt-  
kirche St. Peter und Paul. 1949 bis  
1953 im Schlossmuseum ausgestellt,  
nach Wiederaufbau der Kirche wie-  
der dort aufgestellt.*

Für Weimars Stadtkirche entstand ein imposanter Dreiflügelaltar, den Lucas Cranach d. Ä. und d. J. vielleicht noch gemeinsam planten. Wenn er in der Cranach-Werkstatt in Wittenberg gefertigt wurde, muss er in Einzelteilen, etwa auf Ochsenkarren, nach Weimar gebracht und hier zusammengesetzt worden sein. Für die Autorschaft des Sohns spricht die Anlage der Unterzeichnung und auch die glatte und plastisch-mimetische Malweise, die der Sohn in großformatigen Porträts demonstrierte.

Der Altar bildete den Abschluss der neuen Grablege des Herzogtums Sachsen in Weimar. Hinter dem gemeinsamen Grab von Johann Friedrich und Sibylle folgt der Altarraum mit dem Altartisch und dahinter das Retabel. Die Predella zeigt ein ‚Schriftbild‘, dessen Kontur wie ein Weinkelch der Abendmahlsfeier aufsteigt. Im geöffneten Zustand sind in der Mittelszene das Gesetz-und-Gnade-Schema und auf den zwei Außenflügeln die stiftende Familie zu sehen. Johann Friedrichs Narbe auf der Wange geht auf eine Verletzung bei seiner Gefangennahme zurück und wird als Symbol seiner Treue zum ‚wahren‘ Glauben demonstrativ gezeigt. Die drei Söhne werden auf der Predella als Stifter benannt, die als „dankbare Nachkommenschaft“ und „aus Liebe zur Frömmigkeit diese Tafel“ errichten ließen. Ihre Darstellung steht für brüderliche Einheit und die Verpflichtung, dem Beispiel der Älteren in ihrem Einsatz für den ‚wahren‘ Glauben zu folgen.

In der Mitteltafel ist das Gesetz-und-Gnade-Schema neu arrangiert: Das Kreuz steht in der Mitte, der triumphierende Christus ist nach links gerückt, rechts sind Johannes der Täufer, Lucas Cranach d. Ä.

und Martin Luther zu sehen. Letzterer trägt ein Buch mit lesbarem Text, der auf das reinigende Blut Christi und die Errichtung der Ehernen Schlange als Zeichen für dessen Tod am Kreuz hinweist. Das Lutherporträt macht hier das Gesetz-und-Gnade-Schema, das um 1530 noch grundsätzlich offen für alle Glaubensrichtungen war, eindeutig zu einem lutherischen Bild. Der ältere Cranach nimmt die Rolle des exemplarischen Menschen ein, der durch das Blut Christi erlöst wird. Sein Bildnis wiederholt ein Porträt von 1550, das wahrscheinlich von Lucas Cranach d. J. gemalt wurde und sich heute in den Uffizien in Florenz befindet.

Das Altarretabel wirkt wie eine Bilanz von einem halben Jahrhundert Schaffen der Cranachs – Vater, Sohn und Werkstatt – im Dienst der Ernestiner. Zugleich veranschaulicht es, wie Einzelelemente, die auch in vielen anderen Cranacharbeiten erscheinen, in einem großen Gemälde wie in einem Setzkasten neu arrangiert werden. Die Ausstellung greift daher die Verbindung zwischen den Cranachbeständen der Klassik Stiftung Weimar und dem Altar durch einen ‚Baubaren Cranach‘ auf. Diese Medienstation bietet die Möglichkeit, Motive von Cranach ebenso wie aus der heutigen Lebenswelt, aus Politik und Popkultur, heranzuziehen und so das Komponieren mit diesen Elementen spielerisch nachzuvollziehen.

*Kat. Weimar 1953, S. 39f., Nr. 56 · Schulze 2004, S. 104–111, 125, 131 u. 149 · Fleck 2010, S. 18, 177–184 u. 533–535, Nr. 156 · Asshoff 2014 · Görres 2015 · Hecht 2015 · Poscharsky 2015 · Heydenreich/Sandner/Smith-Contini 2015 a · Heydenreich/Sandner/Smith-Contini 2015 b, S. 138 · Werche 2015 · Kat. Weimar 2015, S. 14f., 18f., 25, 38, 40–42, 46, 53f., 62f., 74, 88 u. 111 · Neddens 2015 · Hoffmann 2015, S. 63 · Asshoff 2016*





## Lucas Cranach d. J.

### **Wappen von Johann Friedrich dem Großmütigen**

um 1546  
handkolorierter Holzschnitt auf  
Büttenpapier  
41,1 × 26,8 cm  
KSW, Museen, Inv. DK 84/81

Unten rechts: Cranachschlange mit  
angelegten Flügeln

*1981 inventarisiert als „alter Besitz“  
in den Kunstsammlungen zu Weimar.  
2003 mit der Fusion in die Museen  
der Klassik Stiftung Weimar über-  
nommen.*

Das Wappen zeigt ausführlich Titel und regierte Landesteile Johann Friedrichs des Großmütigen: Vorrangig ist der Herzschild in der Mitte, der die anderen überlappt und die Kurschwerter trägt. Es folgen oben links das sächsisch-wettinische Wappen, oben mittig der Löwe für die Landgrafschaft Thüringen, oben rechts der Löwe für die Markgrafschaft Meißen, mittig links der Adler für die Pfalzgrafschaft Sachsen, darunter der Löwe für die Grafschaft Orlamünde, mittig unter dem Herzschild die Pfähle für die Markgrafschaft Landsberg, mittig rechts der Adler für die Pfalzgrafschaft Thüringen, darunter der Löwe für die Herrschaft Pleißen, unten links die Rose für die Burggrafschaft Altenburg, unten mittig die Burggrafschaft Magdeburg und unten rechts die Seerosenblätter für die Grafschaft Brehna.

Mehrfach lieferte die Cranach-Werkstatt solche Wappen zu hunderten oder gar tausenden. Im Mai 1541 berechnete Cranach „590 wapen auff papier“. Im Dezember 1542, nachdem Kurfürst Johann Friedrich und Philipp von Hessen das Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel erobert hatten, rechnete Lucas Cranach d. Ä. einmal 800 und einmal 1.100 „ausgestrichene“, also kolorierte Wappen sowie 200 „nicht ausgestrichen“ ab. In einem Brief vom 24. Juli 1546 schrieb der spätere Herzog Johann Wilhelm aus Weimar an seinen Vater, dass Lucas Cranach d. J. aus Wittenberg „zweien bundlen gedruckten vnd ausgestrichner wapenbrieff“ habe übersenden lassen. Die sollte eigentlich Lucas Cranach d. Ä. annehmen, der aber gerade nicht in Weimar war, so dass Johann Wilhelm die Wappen begutachtete und dann an den Kurfürsten weiterleitete. Eine Rechnung vom Juli 1546 belegt die Produktion von insgesamt 4.000 Wapenholzschnitten teils für Johann Friedrich

und teils für den Landgrafen von Hessen, 2.000 Schutz- und Geleitbriefe bestellte der Kurfürst im Januar 1547. Offensichtlich stand die Bestellung im Zusammenhang mit dem Krieg des Schmalkaldischen Bundes gegen den Kaiser.

Cranachs Werkstatt spielte hier ihr Potential zur Massenproduktion voll aus. Der Entwurf und darauf basierend der erste Druckstock scheinen noch älter zu sein und ein ähnliches koloriertes Wappen in Weimar, eingeklebt in eine Mappe, ist mit der Feder handschriftlich auf 1536 datiert. In der Werkstatt konnte Lucas Cranach d. J. auch in Abwesenheit seines Vaters den Druckstock neu abziehen und kolorieren lassen. Denkbar ist der Einsatz von Schablonen, die die nicht zu kolorierenden Teile abdeckten, damit nicht jedes Feld einzeln mit einem Pinsel an die Konturen, sondern mit schnellen Handgriffen über freie Schablonenflächen ausgemalt werden konnte. Solche Holzschnitte konnten den Besitz im Feldlager markieren, auf Truhen oder Waffenbündeln aufgebracht werden, im eroberten Territorium ließen sie sich an Häuserwände und Türen kleben, um die neue Herrschaft anzuzeigen. Zwar ließ sich die Kerninformation auch einem monochromen Holzschnitt entnehmen, Wappen waren ursprünglich jedoch nie monochrom und Farbe bildete einen wichtigen Bestandteil ihrer Aussage. Ein koloriertes Wappen erhöhte dementsprechend dessen Autorität. So ästhetisch es wirkt, es handelt sich um Gebrauchsgraphik, so dass sich ausgerechnet von den massenhaft kolorierten Wapenholzschnitten nur noch sehr wenige Exemplare erhalten haben.

*Heydenreich 2007, S. 437f. u. 444f. · Kat. Weimar 2015, S. 196f., Nr. 136 · Kat. Wittenberg 2015, S. 192f., Nr. 1/22 · Kat. Gotha/Kassel 2015, S. 294f., Nr. 108 · Lücke/Lücke 2017, S. 100f.*

Von Gottes gnaden Johans Fridrich Herzog zu Sachsen  
des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall vnd Chur-  
fürst Landtgraff in Düringen Marggraff zu Meis-  
sen vnd Burggraff zu Magdenburg.

